

Der Märtyrer - Geschichte eines Begriffs gestern und heute

„Märtyrer“ im christlichen und islamischen Verständnis

Der Begriff Märtyrer im Christentum

Im Neuen Testament wird der Begriff *mártys* (griechisch für Zeuge) im Zusammenhang mit Menschen verwendet, die ihren Glauben an Jesus Christus bezeugen, also ein *martyriov* (Zeugnis) ablegen. Der Begriff Märtyrer fällt im Neuen Testament nicht in dem Sinne, wie er heute verstanden wird, dass ein Mensch für seinen Glauben oder die Verweigerung, diesen zu leugnen, sterben muss. Trotzdem beschreibt das NT durchaus auch, was wir heute unter einem Martyrium verstehen. So wird Stephanus bspw. für seinen Glauben gesteinigt (Apg 6,8-8,3), Christen werden von Herodes gefoltert (Apg 12,1) und Jakobus von ihm hingerichtet (Apg 12,2). Jesus selbst forderte im NT zur „Selbstverleugnung“ und seiner Nachfolge auf (Mt 16,24). Das führe nicht dazu, sein Leben zu verlieren, sondern ganz im Gegenteil, es zu finden (Mt 16,25). Die Bibel lehrt, dass christliche Märtyrer wieder lebendig werden und mit Christus tausend Jahre lang herrschen (Offb 20,4) und dass Christen diejenigen segnen sollen, durch die sie Verfolgung erleiden (Röm 12,14).

Christliche Märtyrer werden in der Bibel nicht dazu aufgerufen, während eines bestimmten Aktes wie der Selbstverteidigung oder auf dem Schlachtfeld zu sterben. Ihr Tod ist die Folge des Festhaltens am Christsein und der Überzeugung, dass der Glaube an Jesus Christus nicht geleugnet werden darf. Der Christ sucht das Martyrium nicht aktiv, jedoch sah Jesus die Verfolgung der Gemeinschaft der Christen bereits im Neuen Testament voraus.

Die meisten neutestamentlichen Bücher sprechen von Verfolgung und auch in vielen urchristlichen Texten spielt das Martyrium eine zentrale Rolle. So steht der Begriff in enger Verbindung zur Christenverfolgung. Verfolgung und Martyrium für den eigenen Glauben hat es in jedem Jahrhundert gegeben und beschränkt sich nicht nur auf die frühe Zeit des Christentums. Auch zur Reformationszeit ließen viele Menschen ihr Leben für ihre Glaubensüberzeugungen. Zahlreiche Täufer wurden bspw. ab dem 16. Jahrhundert aufgrund ihres Glaubens verfolgt und ihres Besitzes, ihrer Stellung oder ihres Lebens beraubt. Das „Wiedertäufermandat“ (1529), das auf dem Reichstag zu Speyer beschlossen wurde, sollte die Täuferbewegung aushebeln: Für Wiedertäufer galt von nun an die Todesstrafe, der nur durch eine Sühneleistung entgangen werden konnte. Das neue Gesetz wurde zum Grundpfeiler für die systematische Verfolgung der Bewegung. Auch zuvor hatte es schon Mandate gegen die Täuferbewegung gegeben.

Jedes Jahrhundert fand seine eigene Methode der Aufarbeitung des Themas des Märtyrertodes: In dem Buch „Der blutige Schauplatz, oder Märtyrer-Spiegel der Taufgesinnten oder Wehrlosen Christen, die um das Zeugnisse Jesu, ihres Seligmachers, willen gelitten haben [...]“, das zuerst 1660 auf niederländisch erschien, wurden z. B. die Martyrien der Christen von den Aposteln bis ins 16. Jahrhundert aufgezeigt.

Der Begriff Märtyrer im Islam

Auch der Islam kennt das Märtyrertum. Ein *shahīd* (arabisch für Zeuge) ist derjenige, der für den muslimischen Glauben sein Leben lässt. Der Begriff *shahāda* (Zeugnis), wie auch das islamische Glaubensbekenntnis genannt wird, steht in engem Zusammenhang mit dem Konzept des *djihād* (arabisch für Bemühung (auf Gottes Weg)). Im Volksmund hat sich die Bedeutung dieses Wortes als „bewaffneter Kampf“ oder „heiliger Krieg“ verbreitet, jedoch kann der *djihād* neben der Kriegsführung gegen einen Feind auch der Kampf gegen das eigene Selbst sein, der dem Menschen zu einem gottgefälligeren Lebensstil verhelfen soll. Der sogenannte „Schwertvers“ im Koran (Sure 9:5) wird von unterschiedlichen Parteien oft als Begründung für diesen bewaffneten Kampf gegen die Ungläubigen herangeführt.

Muslimischen Märtyrern erwartet im Jenseits eine Belohnung für ihren aufopfernden Einsatz, so kündigt es der Koran an (22:58f). Sie finden direkten Zugang zum Paradies und müssen nicht bis zum Tag des Jüngsten Gerichts warten. Als *shahīd* gelten z. B. Muslime, die bei einem Un- oder Überfall sterben, die ihr Eigentum, ihr Leben oder das Leben anderer Muslime schützen wollten oder im Kampf/Krieg fallen. Besonders im sunnitischen Islam ist das Konzept *shahīd* durchaus positiv behaftet, am Tag der Abrechnung soll ein Märtyrer für andere Gläubige Fürsprache bei Gott halten dürfen.

Im schiitischen Islam, dessen Hauptstellvertreter der Iran ist, wurde dem Märtyrertum besonders während des Ersten Golfkriegs/Iran-Irak-Kriegs (1980-1988) eine immer größere Bedeutung zugeschrieben. Der iranische Ayatollah Khomeini, der Führer der Islamischen Revolution im Iran (1979), propagierte den Tod eines Gläubigen im Krieg als große Errungenschaft. Einem Märtyrer würden im Jenseits alle Sünden vergeben werden. Das Märtyrertums im Schiismus ist außerdem stark mit der Schlacht von Kerbela (680) verknüpft, in der ein Enkel Muhammads sein Leben verlor.

Radikal-islamistische Gruppen werben mit eben dieser Auslegung, ein Gläubiger, der bspw. bei einem Selbstmordattentat zu Tode kommt, müsse nicht nur keine Konsequenzen tragen, sondern erhalte ganz im Gegenteil einen Sonderstatus durch die Vergebung aller seiner Sünden. Jedoch lehnt ein Großteil des muslimischen Gelehrten diese Auslegung und damit das gewaltsame Töten ab, da der Koran Selbstmord verbietet (Sure 2:195 und Sure 4:29). Doch steht die klassisch-islamische Theologie hinter dem koranischen Gedanken, dass ein Mensch, der für Gott stirbt, nicht tot ist, sondern im Jenseits ins Paradies einkehrt (Sure 3:169).

Lesetipps

David Cook (2007). *Martyrdom in Islam*. Cambridge: Cambridge University Press.

Max Klingberg, Thomas Schirmacher, Ron Kubsch (Hg.) (2010). *Märtyrer 2010 – Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.